



Hanse- und Universitätsstadt
ROSTOCK



Foto iStock.com/Eplisterra

8. Rostocker Psychiatrieforum

Die Seele in Zeiten von Corona - gemeinsam seelisch gesund!

Tagungsdokumentation

Sozialpsychiatrie trialogisch gedacht und gelebt

Unter der Schirmherrschaft des Oberbürgermeisters Claus Ruhe Madsen

Die Seele in Zeiten von Corona - gemeinsam seelisch gesund!

Sehr geehrte Damen und Herren,

im Namen der Veranstalter*innen möchten wir Sie mit dieser Tagungsdokumentation über den Verlauf sowie über die inhaltlichen Schwerpunkte und Ergebnisse des 8. Rostocker Psychiatrieforums informieren. Trotz der COVID-19-Pandemie war es unter Einhaltung der pandemiebedingten Schutzmaßnahmen am 21. November 2021 möglich, die Tagung in Präsenzform mit einer limitierten Anzahl von Teilnehmer*innen im DRK Stadtteil- und Begegnungszentrum/ Mehrgenerationenhaus Toitenwinkel durchzuführen.

Anlässlich der COVID-19-Pandemie widmete sich das 8. Rostocker Psychiatrieforum 2021 unter dem Motto "Die Seele in Zeiten von Corona - gemeinsam seelisch gesund!" den pandemiebedingten Auswirkungen auf die Lebens- und Unterstützungssituation von Menschen mit psychischen Erkrankungen. Neben einer allgemeinen Einführung zur psychiatrischen Versorgung unter Pandemiebedingungen in Mecklenburg-Vorpommern wurden auf der Tagung mehrere wissenschaftliche Forschungsinitiativen aus Mecklenburg-Vorpommern zu den Auswirkungen der COVID-19-Pandemie auf die psychische Gesundheit und psychiatrische Versorgung vorgestellt. Den Abschluss der Tagung bildete eine moderierte dialogisch besetzte Podiumsdiskussion mit Akteur*innen aus der psychiatrischen Praxis und Selbsthilfe.

Um auch allen Interessierten einen Einblick in die Tagung zu ermöglichen – die aufgrund der pandemiebedingten Schutzmaßnahmen und Veranstaltungsaufgaben nicht teilnehmen konnten – hat der Landesverband Sozialpsychiatrie Mecklenburg-Vorpommern e.V. die vorliegende freizugängliche Tagungsdokumentation erstellt.

Neben einem einleitenden Grußwort der Referatsleiterin Psychiatrie, Maßregelvollzug, Sucht und Prävention des Ministeriums für Soziales, Gesundheit und Sport Mecklenburg-Vorpommern Frau Dr. Penning-Schulz finden Sie in dieser Tagungsdokumentation eine kurze inhaltliche Zusammenfassung der einzelnen Tagungsbeiträge.

Eröffnet wurde die Veranstaltung vom Senator für Jugend, Soziales, Gesundheit und Schule der Hanse- und Universitätsstadt Rostock Steffen Bockhahn, der auf die aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen im Zusammenhang mit der COVID-19-Pandemie aufmerksam machte. Im Anschluss gaben Prof. Dr. med. Dr. phil. Johannes Thome (Direktor der Klinik und Poliklinik für Psychiatrie und Psychotherapie der Universitätsmedizin Rostock) und Frank Hammerschmidt (Landesverband Sozialpsychiatrie Mecklenburg-Vorpommern e.V., EX-IN Genesungsbegleiter) einen Einblick in die psychiatrische Versorgungs- und Lebenssituation von Menschen mit psychischen Erkrankungen unter Pandemiebedingungen.

Im zweiten Teil der Veranstaltung wurden verschiedene wissenschaftliche Untersuchungen zu den

Auswirkungen der COVID-19-Pandemie auf die psychische Gesundheit und psychiatrische Versorgung vorgestellt. Prof. Dr. Ingmar Steinhart vom Institut für Sozialpsychiatrie Mecklenburg-Vorpommern e.V. gab einen Einblick in die Ergebnisse einer Studie des Instituts für Sozialpsychiatrie Mecklenburg-Vorpommern e.V. und des Landesverbandes Sozialpsychiatrie Mecklenburg-Vorpommern e.V. zu den pandemiebedingten Auswirkungen auf die psychiatrischen Angebote für erwachsene Menschen mit schweren psychischen Erkrankungen in Mecklenburg-Vorpommern.

Dr. Olaf Reis von der Universitätsmedizin Rostock beschäftigte sich in seinem Beitrag mit den Folgen der COVID-19-Pandemie für Familien mit psychisch erkrankten Mitgliedern. Ausgehend von den Erkenntnissen aus der internationalen Forschung zu sogenannten Long-COVID-Symptomen und den bisherigen Erfahrungen der Universitätsmedizin Greifswald bei der Behandlung von an einer COVID-19-Virusinfektion erkrankten Patient*innen ging Prof. Dr. Hans Jörgen Grabe von der Universitätsmedizin Greifswald in seinem Beitrag auf die langfristigen somatischen und psychischen Folgen einer schweren COVID-19-Virusinfektion ein.

Zum Abschluss der Veranstaltung berichteten unter der Moderation von Prof. Dr. Andreas Speck (Hochschule Neubrandenburg) Nobert Kißhauer (EX-IN Mecklenburg-Vorpommern e.V.), Frank Hammerschmidt (Landesverband Sozialpsychiatrie Mecklenburg-Vorpommern e.V.), Isabel Simon (Vorsitzende der Landesarbeitsgruppe Mecklenburg-Vorpommern des Berufsverbandes der Berufsbetreuer*innen), Martin Morbach (Teilnehmer aus der Sprungfeder der AWO Rostock gGmbH) und Alexander Liedtke (Mitbegründer von DepriBuddy) über ihre persönlichen Erlebnisse und Herausforderungen während der COVID-19-Pandemie. Gemeinsam mit dem Publikum diskutierten die Podiumsgäste über verschiedene politische Forderungen und Impulse hinsichtlich einer Verbesserung der psychiatrischen Versorgung und der sozialen Teilhabe von Menschen mit schweren psychischen Erkrankungen während der COVID-19-Pandemie.

Wir bedanken uns bei allen Teilnehmer*innen, Referent*innen und Kooperationspartner*innen für die gelungene Tagung.

Ihre Vorbereitungsgruppe



Rostock



Grußwort von Frau Dr. Silke Penning-Schulz

Sehr geehrte Damen und Herren,

auch wenn es mittlerweile wie eine Floskel anmutet, es zu sagen: die COVID-19-Pandemie hat uns alle in unserem Denken, Fühlen und Handeln maßgeblich beeinflusst. Ihre Auswirkungen sind in allen Lebens- und Arbeitszusammenhängen spürbar und haben zum Teil gravierende Folgen, sowohl für jeden einzelnen Menschen, als auch für unsere ganze Gesellschaft.

Wir mussten in kürzester Zeit lernen damit umzugehen und die richtigen Entscheidungen treffen. Dabei war die richtige Entscheidung für die einen, nicht immer die richtige Entscheidung für die anderen.

Ich ziehe den Hut und bedanke mich bei allen, die in dieser Krise Stärke entwickeln konnten und denen geholfen haben, die Hilfe dringend benötigten. Das sind Menschen wie Sie, die in unseren medizinischen und sozialen Einrichtungen wirken, in den Kommunalen Strukturen sowie im Ehrenamt und in der Nachbarschaft.

Die Bedarfe an Hilfen in der Krise haben insbesondere auch das Helfersystem herausgefordert und verändert. Die Träger mussten sich in kürzester Zeit mit neuen Zugängen und Arbeitsformen vertraut machen. Dort, wo vorher das berufliche und das gesellschaftliche Miteinander auf persönliche Kontakte aufbaute, stand plötzlich die Frage im Raum, wie kommen wir jetzt ohne zurecht?

Besonders für die vulnerable Gruppe der psychisch kranken Menschen jeden Alters führten die Maßnahmen zur Eindämmung der Pandemie zu drastischen Einschränkungen in der Teilhabe, die auch längerfristige Folgen haben können.

Um das zu untersuchen und herauszufinden, welche passgenauen Angebote wir zukünftig brauchen, fördert das Ministerium für Wirtschaft, Arbeit und Gesundheit Mecklenburg-Vorpommern ein Forschungsprojekt der Universität Rostock zu den Auswirkungen der COVID-19-Pandemie und der daraus folgenden Maßnahmen auf die Versorgung und Teilhabe psychisch kranker Menschen in Mecklenburg-Vorpommern. Ziel ist es, ein Entwicklungskonzept für ein differenziertes Versorgungsmodell unter Pandemiebedingungen, aber auch generell für eine moderne Versorgung psychischer Störungen in Mecklenburg-Vorpommern zu erstellen.

Von den Auswirkungen der Pandemie ganz besonders betroffen waren bzw. sind Kinder und Jugendliche. Auf solche Risiken, wie beispielsweise innerfamiliäre Überforderung, Ohnmacht und Gewalt, Kinderschutzaspekte in vulnerablen Familien unter Pandemiebedingungen, war das System nur unzureichend vorbereitet. Die Belastung der Erwachsenen mit psychischen Problemen hat unmittelbar auch gravierende Auswirkungen auf deren Kinder.

Derzeit fördern und begleiten wir ein Projekt zur Entwicklung einer Landeskonzeption für diese Zielgruppe unter Federführung des Landesverbandes Sozialpsychiatrie M-V und unter Mitwirkung vieler

weiterer Akteure. Ziel ist es, Kinder psychisch belasteter und/oder suchtbelasteter Familien in Mecklenburg-Vorpommern zu unterstützen, deren Bedarfe frühzeitig zu erkennen, sie in ihrer Lebens- und Alltagskompetenz zu stärken, den Ausbau von Angebots- und Kooperationsstrukturen voranzutreiben oder in anderer geeigneter Form dazu beizutragen, Benachteiligungen abzubauen.

Vielen Dank an dieser Stelle an alle, die in dem landesweiten Netzwerk an der Entwicklung dieses Konzeptes mitwirken.

Wir wissen zudem, dass gerade in Mecklenburg-Vorpommern auch ohne Pandemie die psychiatrische Versorgung insbesondere durch die Erreichbarkeit beeinträchtigt wird. Aufgrund der Situation als Flächenland, in dem kein engmaschiges Netz der Versorgung wohnortnah zur Verfügung steht, sind wir hier vor besondere Herausforderungen gestellt.

Vielleicht spielt uns da Corona in die Karten und es gelingt uns, die in kürzester Zeit von Ihnen in der Praxis auf die Beine gestellten neuen Zugangsformen und die zarten Pflänzchen der entstanden Alternativangebote und Initiativen weiter auszubauen, zu stabilisieren und in ein unseren Bedingungen angepasstes Gesamtkonzept zu integrieren. Und vielleicht können wir hier zukünftig der einen oder anderen Unüberwindbarkeit durch digitale Angebote begegnen.

Als Beispiele möchte ich hier das Kooperationsprojekt zur Entwicklung einer gemeinsamen digitalen Beratungsplattform sowie das Projekt der telefonischen Genesungsbegleitung in M-V unter der Federführung des Landesverbandes EX-IN in M-V nennen.

Die Covid-19-Pandemie und die Maßnahmen zur Eindämmung des Infektionsgeschehens haben die Versorgung von psychisch kranken Menschen erheblich beeinflusst. Die ambulante Versorgung zum Teil ausgedünnt, zum Teil umgestellt auf telefonische oder Videosprechstunden, die teilstationäre Behandlung entfiel weitgehend und die vollstationäre Behandlung wurde auf Schwerst- und Akuterkrankte beschränkt.

Die Klinik für Psychiatrie, Neurologie, Psychosomatik und Psychotherapie im Kindes- und Jugendalter der Universitätsmedizin Rostock erfasste beispielsweise infolge des COVID-19-Pandemiegeschehens eine erhöhte Rate psychischer Auffälligkeiten bei Kindern und Jugendlichen.

Forschungsaufträge ließen nicht lange auf sich warten. Die Studienlage verbessert sich. Erste Ergebnisse liegen vor.

Auf der Veranstaltung heute werden wir ausgehend von Ihren individuellen persönlichen Erfahrungen, den Erfahrungen aus der Praxis und den Betrachtungen der wissenschaftlichen Seite gute Grundlagen zur Bewertung der künftigen Herausforderungen der Versorgung psychisch kranker Menschen an die Hand und viele Impulse für das weitere Handeln bekommen.

Ich bedanke mich besonders beim Organisationsteam und wünsche allen ein erfolgreiches 8. Rostocker Psychiatrieforum.

Dr. Silke Penning-Schulz,
Referatsleiterin für Psychiatrie, Maßregelvollzug, Sucht und Prävention im Ministerium für Soziales, Gesundheit und Sport Mecklenburg-Vorpommern

Begrüßung und Eröffnung der Veranstaltung

Seit fast zwei Jahren wird das gesellschaftliche Leben in Deutschland durch das COVID-19-Virus beeinflusst. Die pandemiebedingten Schutzmaßnahmen wie Lockdowns, Hygienevorschriften, Homeschooling, mobiles Arbeiten und Kontakteinschränkungen wirken sich insbesondere nachteilig und belastend auf Familien, Kinder, junge Erwachsene, ältere oder alleinlebende Menschen aus. Aber auch für Menschen mit psychischen Gesundheitsproblemen gingen die pandemiebedingten Schutzmaßnahmen neben zusätzlichen psychosozialen Belastungen mit zahlreichen Einschränkungen der sozialen Teilhabe sowie der psychosozialen, psychotherapeutischen und psychiatrischen Behandlung und Versorgung einher. Anlässlich der aktuellen Situation beschäftigte sich das 8. Rostocker Psychiatrieforum daher mit den Auswirkungen der COVID-19-Pandemie auf die Lebens- und Versorgungssituation von Menschen mit psychischen Erkrankungen.



*Steffen Bockhahn bei der Eröffnung und Begrüßung der Teilnehmer*innen des 8. Rostocker Psychiatrieforums*

Eröffnet wurde die Veranstaltung vom Senator für Jugend, Soziales, Gesundheit und Schule der Hanse- und Universitätsstadt Rostock Steffen Bockhahn. Er begrüßte alle Gäste und bedankte sich bei den Organisator*innen der Fachtagung. In seiner Eröffnungsrede machte er auf die trialogische Besonderheit der Veranstaltung aufmerksam. Anschließend ging Steffen Bockhahn auf die gesellschaftlichen Herausforderungen und psychosozialen Belastungen durch die COVID-19-Pandemie ein. Er kritisierte das mangelnde politische Handeln trotz der hohen Inzidenzzahlen in Mecklenburg-Vorpommern, in der Hanse- und Universitätsstadt Rostock aber auch in den anderen Bundesländern und Städten Deutschlands. Er betonte, dass Deutschland sich nach einem ruhigen Sommer auf die vierte Welle der

Pandemie zu bewegt. Ein großes Defizit besteht seiner Ansicht nach immer noch in der öffentlichen Informationspolitik und -vermittlung, die bei vielen Menschen in der Bevölkerung wenig Vertrauen und vermehrt Unsicherheit hervorruft. Im weiteren Verlauf der Pandemie gilt es angesichts der hohen Infektionszahlen und der steigenden Anzahl von Patient*innen auf den Intensivstationen politisch aktiver zu werden und das Vertrauen der Menschen insbesondere in die Impfkampagne zu stärken.

Im Anschluss begrüßte Prof. Dr. Ingmar Steinhart vom Institut für Sozialpsychiatrie Mecklenburg-Vorpommern e.V. die teilnehmenden Gäste. Als Moderator führte Prof. Dr. Ingmar Steinhart alle Anwesenden durch den Tag. In seiner Einführung wies er daraufhin, dass die psychiatrische Versorgung allgemein in den Schutzverordnungen der einzelnen Bundesländer während der Pandemie nur wenig Berücksichtigung fand. Dies konnte sogar im letzten Jahr in einer Studie aus Leipzig nachgewiesen werden, in der alle Schutzverordnungen der Bundesländer im Hinblick auf die Berücksichtigung der psychiatrischen Versorgung und im Hinblick auf die Berücksichtigung der besonderen Bedarfe von Menschen mit psychischen Erkrankungen ausgewertet wurden.¹

Aber auch außerhalb des Pandemiegeschehens wird deutlich, dass die Sorgen und Nöte von Menschen mit psychischen Erkrankungen in der Politik wenig aufgegriffen werden. So finden sich zum Beispiel im Koalitionsvertrag der neuen Landesregierung von Mecklenburg-Vorpommern keine expliziten Ausführungen zur psychiatrischen Versorgung oder zur allgemeinen Verbesserung der sozialen Teilhabe von Menschen mit psychischen Erkrankungen gemäß der UN-Behindertenrechtskonvention. Prof. Dr. Ingmar Steinhart betonte die Notwendigkeit einer stärkeren Berücksichtigung von Menschen mit einer psychischen Erkrankung nicht nur während sondern auch nach der Pandemie.



*Prof. Dr. Ingmar Steinhart (links) bei der Eröffnung und Begrüßung der Teilnehmer*innen des 8. Rostocker Psychiatrieforums*

Trialogischer Einstieg

Nach der Begrüßung gestalteten Prof. Dr. med. Dr. phil. Johannes Thome (Direktor der Klinik und Poliklinik für Psychiatrie und Psychotherapie der Universitätsmedizin Rostock) und Frank Hammerschmidt (Landesverband Sozialpsychiatrie Mecklenburg-Vorpommern e.V., EX-IN Genesungsbegleiter) mit Ihren Beiträgen den trialogischen Einstieg in die Fachtagung.

Prof. Dr. med. Dr. phil. Johannes Thome wies auf die Schwierigkeiten der psychiatrischen Behandlung unter Pandemiebedingungen hin. Auch betonte er, dass die Besonderheiten der Versorgung von Patient*innen mit psychischen Erkrankungen in den Schutzverordnungen nur wenig berücksichtigt wurden. Dieser Umstand zeigte sich unter anderem auch darin, dass viele Patient*innen den Maßnahmen aufgrund der Erkrankung nicht folgen konnten, z.B. weil sie aufgrund ihrer Erkrankung sehr vergesslich sind, oder weil eine offene Kontaktaufnahme und ein Beziehungsaufbau für viele Patient*innen mit Atemschutzmaske nicht möglich ist. Auch die Erfahrungen der vergangenen Jahre zeigten bereits, dass sich die Pandemie negativ auf die Behandlung von Patient*innen mit psychischen Erkrankungen auswirkte. So haben viele Anbieter ihre therapeutischen Angebote zeitweilig eingestellt oder nur in sehr eingeschränkter Form umgesetzt. Vor diesem Hintergrund habe Prof. Dr. med. Dr. phil. Thome in seiner eigenen Klinik, die unverändert alle Angebote für Patient*innen mit psychischen Erkrankungen durch die gesamte Pandemiezeit aufrechterhielt, festgestellt, dass der Bedarf sowie die erlebte Belastung von Patient*innen deutlich zugenommen habe. Ähnliche Berichte liegen auch von Kolleg*innen aus anderen Bundesländern vor, die ebenfalls ihren klinischen Betrieb aufrecht erhielten. Dies habe zu einer hohen Belastung dieser Kliniken aber auch deren Mitarbeiter*innen geführt.

Frank Hammerschmidt beschäftigte sich in seinem Vortrag mit der pandemiebedingten Krise als Triebkraft und Wahrheitsspiegel gesellschaftlicher Entwicklungen. Seiner Ansicht nach treten im Zuge der Pandemie viele gesellschaftliche Themen und Problemlagen wie Vereinsamung, Stigmatisierung von Menschen mit psychischen Erkrankungen, Digitalisierung, Defizite in der öffentlichen Kommunikation, aber auch die steigenden krankheitsbedingten Fehlzeiten im Zuge psychosozialer Belastungen im beruflichen Kontext wie in einem Brennglas deutlich zu Tage. In Anlehnung an die vier Säulen der Resilienz in Zeiten der COVID-19-Pandemie nach Joachim Galuska ging Frank Hammerschmidt auf verschiedene Aspekte zur Reduzierung der psychosozialen Belastung in der COVID-19-Pandemie ein, worunter unter anderem Maßnahmen zur körperlichen Gesundheit, erfüllende zwischenmenschliche Beziehungen, Selbstwirksamkeitserfahrungen, Hoffnung oder eine achtsame Lebensführung gehören. Viele dieser Aspekte sollten auch nach der COVID-19-Pandemie stärker im Alltag der Menschen an Bedeutung gewinnen.

Um die psychosozialen Belastungen in der Gesellschaft zu reduzieren, betonte Frank Hammerschmidt vor allem die Rolle von Solidarität und des sozialen Zusammenhalts als einen wichtigen gesellschaftlichen Faktor zur Bewältigung der Pandemie. In diesem Zusammenhang wies er auf die Gefahren hin, welche durch eine gesellschaftliche Polarisierung durch die aktuellen öffentlich kontrovers geführten Diskurse entstehen.

Wissenschaftliche Beiträge

Im zweiten Teil der Veranstaltung wurden aktuelle Forschungsinitiativen aus Mecklenburg-Vorpommern zu den Auswirkungen der Pandemie auf die psychiatrische Versorgung und auf die psychische Gesundheit vorgestellt.

Zu Beginn stellte Prof. Dr. Ingmar Steinhart die ersten Ergebnisse einer Studie zu den Auswirkungen der COVID-19-Pandemie auf die Versorgung von erwachsenen Menschen mit schweren psychischen Erkrankungen in Mecklenburg-Vorpommern vor, die das Institut für Sozialpsychiatrie Mecklenburg-Vorpommern e.V. in Kooperation mit dem Landesverband Sozialpsychiatrie Mecklenburg-Vorpommern e.V. seit April 2021 durchführt. Im Rahmen einer umfangreichen standardisierten Online-Befragung wurden insgesamt 215 Behandlungs- und Unterstützungsangebote (Angebote zur Teilhabe am Arbeitsleben, Ämter, ambulante Unterstützungsformen in der eigenen Wohnung, Besondere Wohnformen, Beratungs- und Begegnungsstätten, psychiatrische Kliniken, Angebote der Selbsthilfe etc.) aus Mecklenburg-Vorpommern angeschrieben. Die Fragen bezogen sich neben einer allgemeinen Stuserhebung zur aktuellen Versorgungssituation auf inhaltliche, personelle und strukturelle Veränderungen während der Lockdowns aus der Perspektive der Leistungsanbieter. Dabei beantwortete jedes zweite angeschriebene Angebot den Online-Fragbogen.

Allgemein berichteten die Befragten über Veränderungen in der Umsetzung von Unterstützungs- und Behandlungsangeboten wie eine Verringerung von Präsenzkontakten, Zunahme von telefonischen Kontakten und vermehrten Aufgaben im Bereich des Krisenmanagements. Durch die Kontakteinschränkungen musste auch die institutionsübergreifende Zusammenarbeit weitestgehend eingestellt werden, wodurch die Grundlagen einer personenzentrierten Versorgung von Menschen mit psychischen Erkrankungen sehr stark eingeschränkt wurden. Allgemein berichteten 62 % der Befragten über eine deutliche Reduktion der Kontakte zu den Nutzer*innen durch die Pandemie. Hinsichtlich der pandemiebedingten Schutzmaßnahmen wie A-H-A-L-Regeln gaben 40 % der Befragten an, diese teilweise und 6 % gar nicht in ihren Leistungsangeboten umsetzen zu können. Vor allem räumlich fehlt es vielen Leistungsangeboten an geeigneten Kapazitäten, um Abstandsregeln einhalten zu können. Zudem kritisierten 68 %, dass die psychiatrischen Angebote wenig in den Schutzverordnungen berücksichtigt wurden. Darüber hinaus hat die Arbeitsbelastung bei 80 % der Befragten während der Pandemie zugenommen und das Wohlbefinden hat sich bei 75 % der Befragten während der Pandemie verschlechtert.

Um die Mitarbeiter*innen besser in der Pandemie zu unterstützen, bedarf es nach Ansicht der Befragten Schulungen zur Psychohygiene, Schulungen im Umgang mit der Pandemie und eine bessere Unterstützung im Krisenmanagement. Außerdem sollten eine stabile Finanzierung und die Rehfinanzierung der Angebote in der Krise gesichert sein. Ein weiterer Aspekt ist die technische Ausstattung der Nutzer*innen und Anbieter*innen. Auch hier fehlt es nach Einschätzung der Befragten oftmals an technischen Voraussetzungen und entsprechenden Kompetenzen, um die institutionsübergreifende Zusammenarbeit und die Unterstützungs- oder Verhandlungsangebote durch digitale Möglichkeiten in Zukunft aufrechtzuerhalten.



Frank Hammerschmidt berichtet in seinem Beitrag über die Krise als Wahrheitsspiegel und Triebkraft gesellschaftlicher Entwicklungen

Im Anschluss stellte Dr. Olaf Reis von der Kinder- und Jugendpsychiatrie der Universitätsmedizin Rostock eine gemeinsame Forschungsinitiative der Universität Rostock und der Universitätsmedizin zu den Problemen und der Bewältigung der Pandemie in Familien mit psychisch erkrankten Mitgliedern vor. Im Rahmen einer qualitativen Studie wurden die selbstberichteten Probleme, die dazugehörigen Bewältigungsstrategien und die Netzwerke von Familien ohne psychisch erkranktes Mitglied, Familien mit psychisch erkrankten Kindern und Familien mit einem psychisch erkrankten Elternteil hinsichtlich des Zusammenwirkens von psychischen Erkrankungen und pandemiebedingten Maßnahmen untersucht und verglichen.^{2/3}

Allgemein berichteten alle Familien, unabhängig von der Erkrankung innerhalb der Familie, über eine erhebliche Zunahme von Stress und psychosozialen Belastungen während der COVID-19-Pandemie. Allerdings wurden Familien mit einem psychisch erkrankten Familienmitglied am stärksten von der Pandemie getroffen. Im Unterschied zu den Familien ohne ein psychisch erkranktes Familienmitglied wurden die sozialen Unterstützungsnetzwerke bei Familien mit einem psychisch erkrankten Familienmitglied häufiger durch die pandemiebedingten Schutzmaßnahmen eingeschränkt, da diese zu wesentlich größeren Teilen aus professionellen Helfer*innen bestehen. Zudem brachen wichtige tagesstrukturierende Angebote zur Entlastung der Familien mit einem psychisch erkrankten Familienmitglied weg. Infolge der Einschränkungen und fehlenden alternativen Unterstützungsmöglichkeiten kam es in den Familien mit psychisch erkrankten Kindern vermehrt zu Geschwisterrivalitäten oder zu Gewalt unter den Geschwistern. Zudem fehlte es den Eltern aus Familien mit einem psychisch erkrankten Mitglied bei der Umsetzung von Homeschooling an nötigen und ausreichenden Ressourcen, um die Kinder beim Homeschooling angemessen zu unterstützen, was gleichzeitig mit zusätzlichen familiären Belastungen einherging. Als besonders stark beeinträchtigt beschrieben sich alleinerziehende und prekär beschäftigte Eltern.

Trotz der erhöhten psychosozialen Belastungen während der ersten Welle der Pandemie März bis April 2020 fielen laut der Studie die therapeutischen Unterstützungsangebote entweder weg oder die pandemiebedingten Belastungen konnten durch therapeutische Unterstützung nur unzureichend bewältigt werden.

Insgesamt zeigte die Studie, dass die sozialen Unterstützungsnetzwerke von Familien mit einem psychisch erkrankten Familienmitglied häufiger durch institutionelle Beziehungen wie Lehrer*innen, Therapeut*innen oder Sozialarbeiter*innen bestehen. Allerdings sind diese institutionalisierten Unterstützungsnetzwerke im Vergleich zu natürlichen sozialen Unterstützungsnetzwerken (Großeltern, erweiterter Familienkreis, Nachbarn) anfälliger für die pandemiebedingten Einschränkungen.

So wurden 82 % der institutionalisierten Unterstützungsnetzwerke von den Familien während der Pandemie als nicht hilfreich erlebt. Hier zeigt sich, dass für diese Zielgruppen alternative Versorgungsangebote, wie digitale Unterstützungsformen oder aufsuchende Behandlungsansätze vermehrt angeboten und gefördert werden sollten, um die psychosozialen Belastungen in der Pandemie besser zu kompensieren. Zudem waren viele der Familien während der Pandemie vollkommen auf sich alleine gestellt. Auch hier sollten die professionellen Netzwerke insbesondere während der Pandemie aufrechterhalten oder frühzeitiger geöffnet werden, um den negativen Folgen entgegenzuwirken.

Mit den langfristigen Auswirkungen auf die psychische Gesundheit infolge einer COVID-19-Virusinfektion beschäftigte sich Prof. Dr. Hans Jörgen Grabe von der Universitätsmedizin Greifswald. Ausgehend von den Erkenntnissen aus der internationalen Forschung zu sogenannten Long-COVID-Symptomen und den bisherigen Erfahrungen der Universitätsmedizin Greifswald bei der Behandlung von COVID-19-erkrankten Patient*innen ging Prof. Dr. Hans Jörgen Grabe auf die Bedeutung der langfristigen somatischen und psychischen Folgen einer COVID-19-Virusinfektion ein. Neben dem erhöhten Mortalitätsrisiko bei einer COVID-19-Virusinfektion treten bei einem Teil der infizierten Personen nach über 4 bis 12 Wochen persistierende Symptome oder nach 12 Wochen neue Symptome nach der Infektion auf. Die Häufigkeit von persistierenden Symptomen lässt sich in den bevölkerungsbasierten Studien auf 9,9 % bis 22 % und in den klinischen Studien auf 32 bis 96 % schätzen.

In Anlehnung an eine Übersichtsarbeit von Crook und Kolleg*innen⁴ beschreibt Prof. Dr. Hans Jörgen Grabe, dass im Rahmen einer COVID-19-Virusinfektion verschiedene Bereiche des Körpers (Lunge, Gehirn, Leber etc.) infiziert werden können, wodurch komplexe Krankheitsbilder mit unterschiedlichen Langzeitfolgen entstehen, welche neben einer kontinuierlichen Versorgung eine generalistisch interdisziplinäre Behandlung und Rehabilitation notwendig machen. Unter der Leitung von Frau Prof. Dr. Anke Steinmetz wurde zur Versorgung von COVID-19-Patient*innen mit schweren Verläufen eine ambulante Post-COVID-Rehabilitation an der Universitätsmedizin Greifswald aufgebaut, die mit unterschiedlichen Forschungs- und Behandlungsabteilungen kooperiert. Anhand der aktuellen Daten wird deutlich, dass der Altersdurchschnitt von COVID-19-Patient*innen mit schweren Verläufen im Laufe der Pandemie immer jünger geworden ist. Neben den komplexen somatischen Langzeitfolgen bei einer COVID-19-Virusinfektion ging Prof. Dr. Hans Jörgen Grabe auch auf die aktuellen Erkenntnisse zur psychischen Gesundheit der Patient*innen ein. So legen die Daten der Universitätsmedizin Greifswald nahe, dass der Anteil von COVID-19-Patient*innen mit schweren depressiven Störungen deutlich höher ist als in der Allgemeinbevölkerung und fast so hoch ist wie bei Patient*innen in der psychiatrischen Behandlung.

In seinem Vortrag machte Prof. Dr. Hans Jörgen Grabe deutlich, dass Long-COVID-Patient*innen neben den somatischen Symptomen, schwere psychische Belastungen wie depressive Symptome oder ängstliche Symptome sowie Erschöpfungs- und Müdigkeitssymptome aufweisen. Weitere klinische Studien und Langzeitstudien sind jedoch notwendig, um die Risikofaktoren für Long-COVID-Verläufe zu identifizieren und die Behandlungsmöglichkeiten zu optimieren.

Trotz Corona, alles wie immer? Podiumsdiskussion

Unter der Moderation von Prof. Dr. Andreas Speck von der Hochschule Neubrandenburg fand zum Abschluss der Veranstaltung eine Podiumsdiskussion mit Nobert Kißhauer (EX-IN Mecklenburg-Vorpommern e.V.), Frank Hammerschmidt (Landesverband Sozialpsychiatrie Mecklenburg-Vorpommern e.V.), Isabel Simon (Vorsitzende der Landesarbeitsgruppe Mecklenburg-Vorpommern des Berufsverbandes der Berufsbetreuer*innen), Martin Morbach (Teilnehmer aus der Sprungfeder der AWO Rostock gGmbH) und Alexander Liedtke (Mitbegründer von DepriBuddy) statt. Die Teilnehmer*innen berichteten über ihre Erlebnisse und persönlichen Herausforderungen während der COVID-19-Pandemie.

Besonders kritisch wurde das zeitweilige Aussetzen von richterlichen Begutachtungen in geschlossenen Wohnformen oder auf psychiatrischen Akutsstationen aufgrund von Kontakteinschränkungen und Hygienevorschriften diskutiert. Hier kam es während der Pandemie in einigen Fällen zu Einschränkungen der Menschenrechte im psychiatrischen Versorgungskontext. Im weiteren Verlauf der Pandemie bedarf es in solchen Situationen alternative Möglichkeiten der richterlichen Begutachtung, damit die Rechte von Menschen mit psychischen Erkrankungen trotz der gesellschaftlichen Krise bewahrt werden.

Allgemein wiesen die Teilnehmer*innen daraufhin, dass die Interessen und besonderen Unterstützungsbedarfe von Menschen mit psychischen Erkrankungen während der Pandemie nicht aus dem Blick geraten sollten. Gerade für Menschen mit psychischen Erkrankungen haben die psychosozialen Belastungen während der Pandemie deutlich zugenommen. Trotz der erhöhten Belastungssituation mussten viele der stabilisierenden psychosozialen Angebote zeitweilig ausgesetzt oder unterstützende soziale Kontakte eingeschränkt werden. Auch in diesem Kontext bedarf es in Zukunft alternative Unterstützungs- oder Behandlungsmöglichkeiten sowie gesonderte Regelungen in den Schutzverordnungen, um Menschen mit psychischen Erkrankungen besser in der Pandemie zu begleiten und den Zugang zu wichtigen Unterstützungen frühzeitiger zu ermöglichen.

Als besonders belastend wurde im Rahmen der Podiumsdiskussion von vielen Teilnehmer*innen die mediale Thematisierung der COVID-19-Pandemie empfunden. Die teilweise sehr polarisierenden und emotionalen Diskurse im Zusammenhang mit der COVID-19-Pandemie führen zu vermehrter Unsicherheit und zu psychosozialen Belastungen, die nach Einschätzung einiger Teilnehmer*innen nur wenig Ressourcen zu Bewältigung der Pandemie und eher zusätzliche Ängste mobilisieren. Auch hier wünschen sich viele Teilnehmer*innen eine bessere Aufklärung bei der Informationsverbreitung zur COVID-19-Pandemie.



Hanse- und Universitätsstadt
ROSTOCK

Impressum

Verantwortlich für Text, Bild und Layout

Landesverband Sozialpsychiatrie Mecklenburg-Vorpommern e.V.

Geschäftsführer Karsten Giertz

Carl-Hopp-Straße 19a

18069 Rostock

E-Mail: lv@sozialpsychiatrie-mv.de

Internet: www.sozialpsychiatrie-mv.de



Rostock



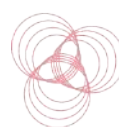
Gesellschaft für
Gesundheit und Pädagogik mbH



Institut für Sozialpsychiatrie
des Landes Mecklenburg-Vorpommern
An-Institut der Universitätsmedizin Greifswald



Landesverband
Sozialpsychiatrie
Mecklenburg-Vorpommern e.V.



Universitätsmedizin
Rostock

Universität
Rostock



Traditio et Innovatio